

Zunächst thematisiert Lutz den (schwierigen) Übergang der Reichsstadt zur peripher gelegenen württembergischen Oberamtsstadt, sodann den Schritt in die »kommunale Selbstverwaltung«, die nicht nur Handlungsspielräume schuf, sondern ebenso neue »Bürgerrechte und Bürgerpflichten« mit sich brachte. Der wirtschaftlichen Entwicklung – in Handwerk, Handel und Landwirtschaft – und der Zeit der beginnenden Industrialisierung wird viel Raum gegeben. Der Frage nach dem Umfang liberaler Denk- und Verhaltensmuster wird immer wieder nachgegangen, besonders anschaulich thematisiert beim Kapitel über die alten und neuen »Formen organisierter Geselligkeit«. Der Institutionalisierung des weitgehend zentral gesteuerten Fürsorgewesens und der Beginn infrastruktureller Maßnahmen (Eisenbahnbau und Niederlegung der Stadtmauern) widmet der Autor ebenfalls eigene Abschnitte.

Für kirchengeschichtlich Interessierte ist das Kapitel über den Umgang mit der von Württemberg als Strukturmerkmal abgelehnten konfessionellen Parität sicherlich besonders instruktiv. Die Parität galt seit 1648 für wenige konfessionell uneinheitliche Städte – neben Ravensburg auch Augsburg, Biberach und Dinkelsbühl – und hatte alle kommunalen Entscheidungsinstitutionen seit Jahrhunderten geprägt: Alle zu vergebenden städtischen Posten, beginnend mit dem Torwächter und der Hebamme, über die Räte bis zum Bürgermeister, wurden nach dieser Regel je zur Hälfte mit Protestanten und Katholiken besetzt bzw. alternierten. Ähnlich wie in Biberach verweigerten sich die Ravensburger Räte dem Ansinnen Württembergs, auf die paritätische Besetzung der kommunalen Stellen zu verzichten und stattdessen nur noch die berufliche Qualifikation als Auswahlkriterium anzuerkennen. Die »konfessionelle Scheidewand« würde durch die Abschaffung der Parität keineswegs »ingerissen«, sondern vielmehr erst entstehen, so ihr Argument. Stuttgart akzeptierte zunächst, was die Ravensburger Wählerschaft in mehreren kommunalen Wahlen entschieden hatte.

War die Parität im ersten Viertel des von konfessioneller Irenik und aufgeklärten Denkmustern geprägten 19. Jahrhunderts noch ein wirkungsvolles Instrument, um konfessionellen Frieden zu garantieren, so versagte sie unter dem Eindruck des erstarkenden ultramontanen Katholizismus. Dieser dominierte in Ravensburg spätestens seit 1844 den aufgeklärten Katholizismus. Damals wurde Franz von Zwerger, der bewährte aufgeklärte Ravensburger Stadtschultheiß – ein Katholik – aus konfessionellen Gründen nicht mehr in den Landtag gewählt. Alfred Lutz benennt die Konfliktthemen der damaligen Zeit – das »Kölner Ereignis« und die »Motion« von Bischof Keller, das Volksschulgesetz (1836) und die Mischehenfrage (1837): Leider fragt er nicht nach den Auswirkungen dieser Konflikte in Ravensburg. Nicht nur im Kapitel Parität vermisst man daher – trotz ansonsten fundierter archivalischer Forschung – die Einbeziehung von Quellen aus den kirchlichen Archiven (DAR, LKA). Manche Fragen, z.B. nach der Realisierung (oder Umgehung) staatlicher Verordnungen, den (Hinter-)Gründen für Beharrung oder Aufbruch der Deutungseliten und der breiten Bevölkerungsschichten hätten noch differenzierter beantwortet werden können. Da zudem zwischen Entstehung, Einreichung und Drucklegung der Dissertation eine lange Zeitspanne lag, konnten neuere Forschungen nicht integriert werden.

Diese Einwände geraten jedoch in den Hintergrund, betrachtet man die gesamte Arbeit. Alfred Lutz legt mit seiner, mit dem Promotionspreis der geschichtswissenschaftlichen Fakultät ausgezeichneten Dissertation eine grundlegende Arbeit für die weitere Erforschung des bürgerlichen Zeitalters vor. Sie ist ein weiterer wichtiger Baustein der Stadtgeschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum. Für die Bürgerschaft Ravensburgs ist sie ein wesentlicher Schritt zur Aufarbeitung der lang geschmähten Geschichte nach dem »Ende der guten alten Reichsstadtzeit«.

Maria E. Gründig

8. Kunstgeschichte

GERHARD RUF: Die Fresken der Oberkirche San Francesco in Assisi. Ikonographie und Theologie. Regensburg: Schnell u. Steiner 2004. 336 S., 327 farb. Abb. Geb. € 49,90.

Vorliegender Band ist die Neuauflage eines schon lange vergriffenen Werkes von Pater Gerhard Ruf mit dem Titel »Franziskus und Bonaventura. Die heilsgeschichtliche Deutung der Fresken im Langhaus der Oberkirche von Assisi« (Assisi 1974). Schon vor 30 Jahren stand dabei die Frage nach den theologischen Bezügen der Oberkirchenausmalung im Zentrum des Interesses und wur-

de mit Verweis auf die Texte der Franziskusbiographie Bonaventuras beantwortet. In der Neuauflage ist die Ausmalung von Chor- und Querhaus der Oberkirche in die Betrachtung miteinbezogen und unterstreicht einmal mehr die These des Franziskaners, dass es sich bei ihrer Ausmalung um ein geschlossenes Bildprogramm handele, »theologisch aus einem Guss«.

In der Tat gelingt es Pater Ruf wiederum eine Vielzahl von Bezügen auch für die bislang ausgesparten Fresken der Chorpartie der Oberkirche herzustellen und sie in das Gesamtprogramm der Oberkirchenausmalung zu integrieren. Seiner Interpretation zufolge verläuft die bildliche Argumentation vom Marienleben in der Apsis, in der Maria als die Ersterlöste erscheint, über das Nordquerhaus zum Langhaus, in dem das Franziskusleben in die Gegenüberstellung von Altem und Neuem Testament heilsgeschichtlich eingebunden ist. Das Programm endet im Südquerarm, wo es in der Darstellung der Endzeitvisionen des Johannes kulminiert, insbesondere im Bild der Anbetung des Lamms. Ein in seinen Augen »pastorales Programm«, dass das gesamte christliche Universum ausschreitet. Immer wieder verblüfft, wie der Geistliche auch formale Bezüge in den Wandbildern aufzeigt, die gleichsam ein Verweissystem aufeinander bezogener oder beziehbarer theologischer Inhalte herstellen. Diese von Wand zu Wand gehenden Verweise, die auch in diagonalen oder vertikalen Bildbezügen Gestalt annehmen, enthüllen die Tiefendimension des Programms, das mehr ist als eine bloße Nacherzählung von Geschichten. Eine der eindrucksvollsten Verbindungen geht vom Fresko der »Lossagung vom Vater« aus, dem fünften Bild der Franziskuslegende an der Nordwand. Es zeigt den Protagonisten halbnackt mit erhobenen Händen unter der Hand Gottes und dem Deckenbild des Johannes des Täufers stehend und zugleich in Blickkontakt zum alttestamentlichen Bild des Isaakopfers in der mittleren Reihe der Wand. In diesem visuellen Kontext wird die Pose unmittelbar zu einem »Schaut her, das ist mein geliebter und getreuer Sohn«, kurz gesagt: zum Taufbild und Bild des Gehorsams. Dreht der Betrachter sich und blickt auf die gegenüberliegende Wand, erkennt er in der dort dargestellten Heiligsprechung gleichsam die konsequente Folge der von ihm eben wahrgenommenen Szenerie.

Aufgrund dieser »Vernetzungen« erklärt sich manche Inversion der Bilderzählung gegenüber der Erzählfolge des hl. Bonaventura, da jene eben nicht bloße Illustration frommer Geschichten für den Analphabeten ist. In der Oberkirche von San Francesco ist hohe theologische Schulung am Werke, die sich im dreidimensionalen Raum ausbreitet, weshalb sie nur mit hoch entwickelten malerischen Mitteln durch die besten Maler der Zeit umzusetzen war. Insofern ist die im Buch immer wieder anklingende Kritik an der kunsthistorischen Analyse – nicht an der Motivkunde – fehl am Platz, da Stiluntersuchungen und Zuschreibungen entscheidende Brücken zu diesem theologischen Kontext schlagen. Allerdings auch zum historischen Kontext, der dem vorliegenden Band leider weitgehend fehlt.

In der Enge des »theologischen Blicks« liegt die Kehrseite der verdienstvollen Arbeit. Die Bau- und Auftragberggeschichte wird nur am Rande berührt, obwohl sie in einem engen Zusammenhang mit der Ausmalung und Ausstattung der Kirche zu sehen ist und diese wesentlich prägt. Verweise auf neuere Forschungen in diese Richtung bleiben unverständlicherweise völlig aus (Wolfgang Schenkluhn, *Ecclesia Specialis. Die Vision Papst Gregors IX. von einer Erneuerung der Kirche*, Darmstadt 1991, insb. S. 173ff). So wird zu wenig deutlich, dass sich über das heilsgeschichtliche Programm auch die kirchenpolitische Situation der Zeit in der außergewöhnlichen Ausmalung von San Francesco spiegelt. Dadurch gewinnt die vorgestellte pastorale Ebene kaum kulturgeschichtliche Relevanz, obgleich die Grabeskirche des hl. Franziskus zu Recht als »Hauskirche des Papstes« apostrophiert wird. So sollte es ein Anliegen künftiger Forschung sein, die relevanten Beobachtungen Pater Rufs stärker in den Kontext der kunst- und geschichtswissenschaftlichen Betrachtung der Kirche San Francesco in Assisi einzubinden. *Wolfgang Schenkluhn*

WOLF-HEINRICH KULKE: Zisterzienserinnenarchitektur des 13. Jahrhunderts in Südfrankreich. Die Frauenklöster Saint-Pons und Vignogoul zwischen Ordenstradition und Stifterrepräsentation (Kunstwissenschaftliche Studien). München: Deutscher Kunstverlag 2006. 399 S., s/w Abb. Geb. € 61,50.

Anhand von zwei südfranzösischen Zisterzienserinnenkirchen versucht der Verfasser in seiner 2001 angenommenen, nun erst gedruckten Dissertation, grundlegende Gestaltungsprinzipien der